# Beiträge zum Thema „Graphik und Bucheinband“ im 15. Jahrhundert

Von Max Joseph Husung

Die Graphik ist dem Buchdruck stets engstens verbunden gewesen, von der Erfindung der schwarzen Kunst an bis auf den heutigen Tag. Wir erinnern hier nur an die sogenannten Blockbücher, bei denen doch die Frage noch umstritten ist, ob sie den gedruckten Büchern vorangegangen sind oder ob sie denselben erst nachfolgten. Indem man nämlich schon sehr bald im Jahrhundert Gutenbergs Text und Bild in eine Holztafel schnitt, und indem man eine Folge solcher in ihrem Inhalte zusammenhängenden Tafeln aneinanderreihte, entstanden eben die Blockbücher. Daß der Einzelholzschnitt, mit und ohne ebenfalls in das Holz geschnittenem Text, dem gedruckten und mit einem Schnitt verzierten Blatte vorangegangen ist, wird nicht bezweifelt.

Nun bestanden aber auch die verschiedensten Beziehungen zwischen der Graphik und dem Bucheinband im Jahrhundert Gutenbergs sowohl wie in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, d. h. zur Zeit der wohl höchsten Blüte des Holz- und Metallschnitts. Über dieses nicht zuletzt auch von uns selber bearbeitete Gebiet unterrichtet der Abschnitt „Bucheinband und Graphik“ in der „Bibliographie der Buchbinderei-Literatur 1924–1932“ (Leipzig 1933) von Hermann Herbst, dort auf Seite 26 die Nummern 365–376 umfassend. Noch viele Untersuchungen sind in dieser Richtung anzustellen, die die schönsten Ergebnisse zu zeitigen imstande sein dürften. So ist es mir s. Z. selber geglückt, in der Öffentlichen Studienbibliothek zu Salzburg einen Einband nachzuweisen, auf dem Christus am Kreuz mit Maria und Johannes dargestellt ist, der Abdruck eines Kölner Metallschnitts vom Ende des 15. Jahrhunderts, von dem Abdrücke auf Papier sich nicht mehr haben finden lassen. In meinem damals im „Archiv für Buchbinderei“, Jahrgang 30 (1930), S. 13 ff., veröffentlichten Fundberichte habe ich denn auch hingewiesen auf die fünf weiteren Schrotdruckplatten, die zu unserer Christus-Platte gehören, und die Joseph Theele bereits im „Gutenberg-Jahrbuch 1927“, S. 256 ff., behandelt hatte. Der Wert der Hilfe, den die Graphikforschung zu erwarten hat, dürfte nicht deutlicher illustriert werden können, als es durch den Nachweis dieser sechs Schrotdruckplatten geschehen ist, von denen, wie bereits bemerkt, sich keine Abzüge auf Papier, sondern nur Abdrücke auf das Buchdeckelleder haben ermitteln lassen.

Handelt es sich bei diesen Kölner Schnitten um eine direkte, an sich äußerst seltene, wenn nicht einzige Übertragung der graphischen Platte auf das Deckelleder[1], so ist die Zahl jener Fälle sehr groß, in denen Werke der Graphik dem für den Buchbinder arbeitenden Plattenschneider den Stoff für den Inhalt eben dieser Platten geboten haben. Die graphischen Blätter der Künstler jener Zeit liefen ja in den Werkstätten der Stempel- und Plattenschneider um, und so weise ich denn auch in meinem oben erwähnten Artikel im „Archiv für Buchbinderei“ hin auf graphische Blätter der Meister I. B., Dürer, Jakob Binck und Hans Sebald Beham, zu denen ich mehr oder weniger gelungene Nachbildungen in Metall, d. h. vor allem auf Bucheinbandplatten, hatte feststellen können. In gleicher Richtung forschten dann auch Josef Theele, Hildegard Zimmermann und Otto Glauning, deren Ergebnisse ebenfalls in meinem „Archiv“-Aufsatze zitiert werden.

Uns soll jedoch, nach diesem gerade für das „Gutenberg-Jahrbuch“ notwendigen Überblick, hier vor allem der Bucheinband-Lederschnitt angehen, d. h. die Frage, inwiefern auch der Lederschnittkünstler sich vom Graphiker und dessen Blättern die Motive für seine Arbeiten geholt hat. Denn da, der Technik dieses Einbandkünstlers entsprechend, eine direkte Benutzung eines Holz- oder Metallstockes für diese Art Bucheinband überhaupt nicht in Frage kommt, handelt es sich beim Lederschnitteinbande im Gegensatz zur

1. Ich erinnere hier an den schlichten Lederschnitt-Einband um Inkun. 487 der Staatsbibliothek zu Berlin, den ich in meinem Werke „Bucheinbände aus der Preußischen Staatsbibliothek . . .“, Leipzig 1925, auf Tafel XV abgebildet und auf S. 8 behandelt habe. Bei dem Bilde des hl. Benedikts hat s. Z. Wilh. Ludw. Schreiber an das Vorliegen eines Holzstocks geglaubt, eine Ansicht, der ich mich jedoch nicht habe anschließen können.

Plattenpressung stets nur um eine Entlehnung der Motive des Graphikkünstlers durch den Lederschnittkünstler. In diese Richtung weist nun z. B. der Aufsatz von Johannes Hofmann „Lederschnittbände aus dem 15. Jahrhundert mit Kopien nach Stichen des Meisters E. S." in der „Zeitschrift für Bücherfreunde", Neue Folge 13 (1921), S. 101-104, und es behandelt denn auch Hans Loubier in seinem bekannten Werke „Der Bucheinband" (2. Auflage 1926) auf S. 55 ff. diesen Hofmannschen und ähnliche Fälle. Hier bei Loubier finden wir aber auch jene beiden Lederschnitteinbände kurz erwähnt, die eingehender zu behandeln uns nicht wertlos erscheint.

## 1. Lederschnitt-Einband um Cod. lat. 18414 (= Tegernsee 414) der Bayerischen Staatsbibliothek zu München

Es stammt der Kodex aus dem ehemaligen, vor allem für das südliche Deutschland so wichtigen Benediktiner-Kloster Tegernsee, über das uns das Buch von Pater Virgil Redlich „Tegernsee und die deutsche Geistesgeschichte im 15. Jahrhundert"[1], München 1931, aufs beste unterrichtet. Danach (S. 80f.) hat Johann Teubler, aus dem Freisinger Bistum stammend und von 1464-76 als Pfarrer von Egern am Tegernsee wirkend, unseren Band dem Kloster geschenkt. Es muß aber dieser Pfarrer Johann Teubler ein ebenso wohlhabender wie wohltuender Geistlicher gewesen sein. In der dem Kloster Tegernsee inkorporierten Pfarre zu Egern stiftete er nämlich im Jahre 1467 eine Quatembermesse mit Gedenken auf dem Altare U. L. Frau; hierfür gab er ein eigenes Gut zu Berg, in der Pfarrei Ostermünchen, das er vom Spitale zu Wasserburg um 64 lb. guter Landeswährung kaufte. Noch mehr tat Johann Teubler für das Kloster zu Tegernsee. Er stiftete dort ein Fenster, wahrscheinlich also ein Glasgemälde, für den Kreuzgang, kaufte einen Kelch für 22 Gulden und schenkte bei Lebzeiten 700, als er die Pfarrei aufgab 400 rheinische Goldgulden sowie sein Silbergeschirr im Werte von 60 Gulden; nach seinem Tode erhielt das Kloster zudem das ganze Hausgerät. Man versteht es deshalb, daß Teubler dem Kloster zu Tegernsee verbrüdert war, daß er nach Aufgabe seiner Pfarrei auf einer Hofstatt zu Tegernsee bis zu seinem am St. Lukastage 1482 erfolgten Tode vom Kloster verpflegt wurde, und daß man ihn in der Stiftskirche „beim Weihwasser" begrub[2]. Das Bruderschaftsbuch von Tegernsee (vgl. Redlich S. 220) berichtet darüber zur Genüge.

Wohl als die größte und wertvollste Schenkung Teublers anzusehen ist das Vermächtnis seiner Bücher an das Kloster in Tegernsee, das sich gerade im 15. Jahrhundert durch seine Studien, d. h. durch die Wissenschaftlichkeit seiner Insassen, besonders ausgezeichnet hat. Und zwar waren es 32 Bände, die Johann Teubler besessen, für jene Zeit und zumal für eine Privatperson eine sehr beträchtliche Bibliothek. Bei Virgil Redlich (S. 87) lesen wir auch, welche Bücher Teublers bereits im Jahre 1479 in das Kloster gekommen sind und welche erst nach seinem Tode im Jahre 1482. Interessieren dürfte übrigens, daß auch der Bruder von Johann Teubler, der Kanonikus von Häbach Eckhard Teubler, dem gleichen Kloster Tegernsee neben 20 rheinischen Gulden auch noch vier Bände geschenkt hat (Redlich S. 31)[3].

Unter den bereits im Jahre 1479, d. h. also bei der ersten Schenkung von Johann Teubler in die Bibliothek nach Tegernsee gekommenen Büchern befand sich auch der im 15. Jahrhundert geschriebene Sammelband Cod. lat. 18414 (= Tegernsee 414), dessen Einband hier unser besonderes Interesse hat. Das Jahr 1479, das bei Hans Loubier als Einbandjahr zu figurieren scheint, ist demnach vielmehr als Termin des Eingangs unseres Bandes in die Bibliothek zu Tegernsee anzusehen (vgl. Redlich S. 87, Anmerkung 90)[4]. Wir müssen

1. = Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte. Herausgegeben von der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 9.

2. Vgl. neben Virgil Redlich auch Joh. Nep. Kißlinger: „Chronik der Pfarrei Egern am Tegernsee". In: Oberbayerisches Archiv 52, München 1909, Heft 3, S. 44. Im Verzeichnis der Pfarrgeistlichkeit steht dort Johann Teubler als Pfarrer, und zwar als Weltgeistlicher.

3. Noch andere Geistliche in Egern sind als Schenker von Büchern an die Tegernseer Stiftsbibliothek bekannt. So gab der Vikar Thomas Haimpucher, der Nachfolger von Johann Teubler in Egern, im Jahre 1489 u. a. auch Bücher an das Kloster (vgl. Redlich S. 79 und S. 87 ff.). Ebenso kam noch im Jahre 1535 die Bibliothek eines dritten Vikars von Egern, des Johann Pächler, nach Tegernsee (vgl. Redlich S. 89).

4. Die Richtigkeit dieser meiner Ansicht wurde mir, nach Abschluß meiner Arbeit, durch eine von Albert Hartmann, dem jetzigen Leiter der Handschriften-Abteilung der Staatsbibliothek zu München, gesandte Photokopie bestätigt. Darauf ist zu lesen: „1479. Hunc librum obtulit huic monasterio Tegernseensi venerabilis vicarius dominus Johannes Täulbler (sic.!)". – Derselbe Forscher wies mich darauf hin, daß der Inhalt des Sammelbandes Cod. lat. 18414 „nicht allzuviel jünger" sei, und daß der Kodex bestimmt im 15. Jahrhundert geschrieben wurde.



Abb. 1. Lederschnitt-Vorderdeckel von Cod. lat. 18414 (= Tegernsee 414) der Bayerischen Staatsbibliothek zu München

wohl auch annehmen, daß dieser unser Band bereits gebunden in das Kloster gekommen ist. Ob nun aber Johann Teubler, ein nach allem wohlkultivierter Mann, denselben während seiner Amtszeit in Egern sich hat binden lassen, oder ob der Band von ihm bereits gebunden gekauft wurde, wird sich wohl nie mehr ermitteln lassen. Auf jeden Fall liegt bei unserem Einbande eine Lederschnittarbeit des 15. Jahrhunderts vor, die nach Süddeutschland zu verweisen ist.

Um nun zuerst das Technische an unserem Einbande zu berühren, so hat derselbe, hellbraunes Leder und 31 × 21,5 cm messend, vier Doppelbünde. Das obere Kapital ist mit grünem Faden umstochen, der Lederbezug steht am Rückenrande über und ist mit Locheisen ausgeschlagen. Der Schnitt des Buches ist gelb gefärbt, die Eckbeschläge und den Mittelbeschlag, die die Zeichnung störten, hat man wieder entfernt. Die beiden Lederschließen, die mit Blumenranken verziert und gepunzt waren, sind bis auf einen kleinen Rest verschwunden. Den Rücken des Bandes hat der Buchbinder mit Stempeln bedruckt, und zwar finden sich in jedem Rückenfelde je eine quergestellte Rautenlilie und vier Blattornamente.

Betrachten wir nunmehr den Vorderdeckel (Abb. 1) des Münchener Einbandes, so zeigt derselbe die mit einer Krone geschmückte hl. Dorothea in einer Bogennische; und es bringt das Christkind der Heiligen Rosen; das nackte Jesulein führt dabei einen kleinen dreirädrigen Wagen. Der Hintergrund des Bildes ist gegittert, mit Rosetten in den Feldern, und es sind die beiden seitlichen und der obere Deckelrand mit gotischem Laubstab gefüllt. Das Ganze ist geschnitten, und den Grund hat der Lederschnittkünstler mit Perlpunzen niedergeschlagen.

Die Darstellung der hl. Dorothea von Kappadozien in der Kunst des Mittelalters ist mannigfach[1]. Sehen wir dabei ab von der Schilderung ihrer in der Verfolgung des Diokletian erfolgten Marter, d. h. der Enthauptung, und den damit verbundenen Attributen Schwert und Palmzweig, so ist das allgemein Gültige in den Beigaben unserer Heiligen ein Korb mit Rosen oder mit Früchten. Oder es wird die Heilige, die Patronin der Blumengärtner, auch nur dargestellt mit einem Rosenzweig in der Hand oder mit einem Kranz von Rosen um das Haupt. Es gehen aber



Abb. 2. Holzschnitt Schreiber 1404. Germanisches Museum zu Nürnberg

diese Darstellungen zurück auf die Legende, die sich an die Enthauptung der hl. Dorothea knüpft. Danach hatte der Schreiber des kaiserlichen Richters, Theophilus, die zum Richtplatz schreitende Heilige spottweise aufgefordert, sie solle ihm doch einige Rosen und Früchte senden, sobald sie in ihrem himmlischen Garten angekommen sein würde. Sogleich aber sei ein Knäblein erschienen, mit Rosen und Früchten, und Theophilus ward bekehrt und nun selber zum Märtyrer.

Es ist uns daher auch das Knäblein verständlich, das zugleich mit der hl. Dorothea den Vorderdeckel unseres Münchener Einbandes ziert. Und hat dasselbe hier einen dreirädrigen Wagen bei sich, so reitet das Jesuskind auf den graphischen Dorotheen-Blättern bei W. L. Schreiber 1396 und 1401 sogar auf einem Steckenpferde, eine Darstellung, die, wie die Beigabe des kleinen Wagens bei unserem Bilde, ihre Wirkung nicht verfehlt. Das zumeist kurze Hemdchen des Jesusknaben oder seine völlige Nacktheit erhöht nur noch diese Wirkung.

Bereits bei der Graphik angelangt, weisen wir für die Darstellungen der hl. Dorothea eben in der Graphik hin auf W. L. Schreiber: „Holz- und

1. Vgl. darüber z. B. Heinrich Detzel: Christliche Ikonographie, Bd. 2, Freiburg 1896. — Rudolf Pfleiderer: Die Attribute der Heiligen, 2. Aufl., Ulm 1920. — Karl Kuenstle: Ikonographie der Heiligen, Freiburg 1926.



Abb. 3. Holzschnitt Schreiber 1395. Graphische Sammlung zu München

Metallschnitte des 15. Jahrhunderts, Band 3: Holzschnitte mit Darstellungen der männlichen und weiblichen Heiligen", Leipzig 1927, Nr. 1393–1404 x. Aus diesem reichen Materiale aber bringen wir hier zwei Blätter, die andeuten sollen, wie nahe sich der Einband- und der Graphikkünstler berühren. Und zwar ist es einmal jener schlichte Holzschnitt (Abb. 2) Schreiber 1404, von dem der Original-Holzstock im Germanischen Museum zu Nürnberg aufbewahrt wird[1]. Wilhelm Ludwig Schreiber läßt diese graphische Arbeit zwischen 1450 und 1470 in Schwaben entstanden sein. Das Bildchen spricht für sich, und so weisen wir denn auch nur hin auf den Kranz im Haar der Heiligen, auf den Korb mit Blumen und auf jene Blumen, durch die die hl. Dorothea mit dem Christkinde verbunden ist.

Höheren Kunstsinn verrät das zweite der von uns hier herangezogenen graphischen Blätter (Abb. 3), Schreiber 1395[2]. Das Original befindet sich in der Graphischen Sammlung zu München, und es ward dasselbe aus einer einst dem Kloster S. Zeno bei Reichenhall gehörenden Handschrift ausgelöst. W. L. Schreiber hält das Blatt für um 1410 bis 1425 in Bayern entstanden. Es trägt die Heilige dieses Holzschnitts zwar die Krone des Martyriums; es deutet jedoch der Blütenbaum und vor allem das Jesulein mit dem Blumen- oder Fruchtkorb unzweifelhaft auf die hl. Dorothea.

Im Kloster Tegernsee selber befanden sich übrigens zwei Holzschnitte mit der hl. Dorothea. Und zwar ist der eine derselben, Schreiber 1399 a, eingeklebt in den Cod. lat. 20006 der Bayerischen Staatsbibliothek, der andere, Schreiber 1404 a, in Cod. lat. 19802. Mit der Schenkung von Johann Teubler haben diese beiden Bände jedoch nichts zu tun, und wir haben überdies aus triftigen Gründen angenommen, daß der Einband zu unserem Münchener Cod. lat. 18414 bereits hergestellt worden ist, ehe der Band in die Bibliothek des Klosters Tegernsee gelangte.

## 2. Lederschnitt-Einband um Hs. I. F. 316 der Staats- und Universitätsbibliothek zu Breslau

Um nunmehr zu dem Vorderdeckel unseres Münchener Cod. lat. 18414 eine Parallele aus der Buchdeckel-Lederschnittkunst selber zu bringen, so bilden wir hier (Abb. 4) den hinteren Deckel (31×21 cm) der in der Staats- und Universitäts-Bibliothek zu Breslau sich befindenden Hs. I. F. 316 ab. Es ist das ein Sammelband, geschrieben 1431–32. Und zwar stammt dieser Band aus dem Kollegiatstift zu Glogau in Schlesien. Wo aber der Einband[3] entstanden ist, dürfte mit Sicherheit nicht mehr auszumachen sein. Die hl. Dorothea liegt auch hier wiederum unzweifelhaft vor, und so weisen wir denn auch nur noch hin auf das Bäumchen, das sich zwischen dem Jesuskinde und Maria emporrankt. Die Gesamtähnlichkeit dieses Breslauer Bildes mit dem Nürnberger Holzschnitt der Abbildung 2 ist gegeben. Im übrigen

1. Vgl. Katalog der im Germanischen Museum vorhandenen zum Abdrucke bestimmten geschnittenen Holzstöcke vom XV.–XVIII. Jahrhundert. 1. Teil. XV. und XVI. Jahrhundert. Nürnberg 1892, S. 8, Holzstock 2 b.

2. Vgl. z. B. Curt Glaser: Gotischer Holzschnitt. Berlin 1924, Tafel 7.

3. Vgl. Verzeichnis der Schausammlung der Königlichen und Universitäts-Bibliothek zu Breslau. Breslau 1906, S. 19, Nr. 67. – Vgl. auch: Aus Breslauer öffentlichen Bibliotheken. Katalog der Ausstellung im Kunstgewerbemuseum. August/November 1926. Breslau 1926, S. 32, Nr. 145.

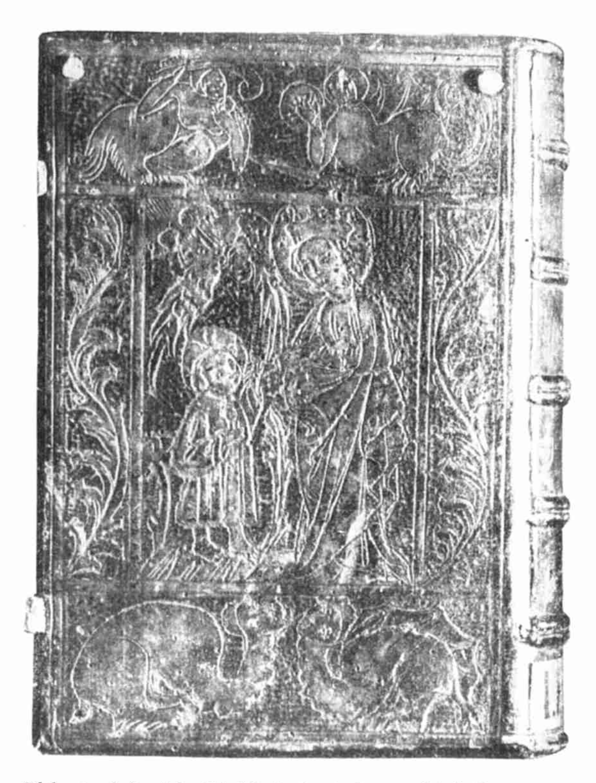


Abb. 4. Lederschnitt-Hinterdeckel von Hs. I. F. 316 der Staats- und Universitäts-Bibliothek zu Breslau

erinnern wir daran, daß in Breslau, der Hauptstadt der schlesischen Lande, die altberühmte Dorotheenkirche sich befindet, und daß eines der wertvollsten Stücke des Breslauer Städtischen Kunstgewerbemuseums ein Reliquiar der hl. Dorothea ist.

Wir haben von dem Münchener und von dem Breslauer Einbande nur das diesen beiden Stücken Gemeinsame, die Bilder der hl. Dorothea herangezogen. Daß die hl. Maria vom Hinterdeckel des Münchener Einbandes mit dem bei W. L. Schreiber unter Nr. 1000 verzeichneten, in der Münchener Graphischen Sammlung aufbewahrten Holzschnitt „Die Jungfrau im Ährenkleide[1]" die allergrößte Ähnlichkeit, sogar in den Maßen, hat, möchte ich zu erwähnen nicht unterlassen. Dieses letztere Stück Graphik charakterisiert W. L. Schreiber mit „schwäbisch um 1450–60". Schwieriger unterzubringen ist die Darstellung Christi als Schmerzensmann, in der Grabkiste stehend, die der Vorderdeckel des Breslauer Bandes aufzeigt[2]. Es ist dieses Bildmotiv auch schon im Mittelalter sehr häufig; auf den Bucheinbänden erscheint es dann jedoch vor allem im 16. Jahrhundert, und zwar ganz besonders als Einband-Plattenpressung.

Nur programmatisch gehalten sind diese unsere Zeilen hier. Wir wollten darlegen, wie die Motive, die der Bucheinband-Lederschnittkünstler für seine Buchdeckel brauchte, nicht zuletzt aus den Werken der graphischen Künstler genommen sind. Und wenn wir hier vier Darstellungen der hl. Dorothea herausgegriffen haben, zwei aus der Lederschnitt- und zwei aus der graphischen Kunst, so sind wir uns dabei der Tatsache bewußt, daß das eben nur ein Versuch gewesen ist. Das letzte Wort dürfte auch in unserem Falle erst dann gesprochen werden können, wenn erst einmal das Corpus sämtlicher Lederschnitt-Einbände[3] vorliegt. Erst dann wäre es z. B. möglich, sämtliche Darstellungen der hl. Dorothea, wie sie der Bucheinband-Lederschnittkünstler des Mittelalters gebracht hat, mit dem gesamten Materiale aus der Graphik des 15. Jahrhunderts zu vergleichen, wie es Wilhelm Ludwig Schreiber verzeichnet. Beide Forschungszweige aber, Bucheinband sowohl wie Graphik, würden dabei nur profitieren. Und was wir hier am Bucheinband-Lederschnitt gezeigt haben, gilt – mutatis mutandis – auch von der Bucheinband-Plattenpressung vor allem des 16. Jahrhunderts.

1. Vgl. z. B. Curt Glaser: Gotischer Holzschnitt, Berlin 1924, Tafel 53.

2. Vgl. noch Fritz Juntke im „Archiv für Buchbinderei" 36, 1936, S. 35 f.

3. Vgl. darüber „Buch und Bucheinband". Aufsätze und graphische Blätter zum 60. Geburtstage von Hans Loubier. (Herausgegeben von M. J. Husung.) Leipzig 1923, S. 104. Martin Bollert gab damals der Öffentlichkeit bekannt, daß Hans Loubier die Vorbereitung dieses Corpus sämtlicher Lederschnitt-Einbände übernommen habe. Der Tod Loubiers hat jedoch dann diese Arbeit unterbunden. Für die Maximilian-Gesellschaft, deren langjähriger Vorsitzender Hans Loubier gewesen ist, habe ich letzthin, unter Benutzung des diesbezüglichen Nachlasses von Hans Loubier, ein Gutachten verfaßt, das sich mit den Vorarbeiten dieses Gelehrten zu dem hier in Frage stehenden Corpus beschäftigt. Hoffentlich entschließt sich die Maximilian-Gesellschaft zu gegebener Zeit zur Veröffentlichung dieses für die Geschichte der Einbandkunst vielleicht nicht unwichtigen Gutachtens. — Nach Abschluß meines obigen Artikels wies Albert Hartmann-München (vgl. S. 264, Anmerkung 4) mich darauf hin, daß Ger Schmook in seinem Buche: Wordingsgeschiedenis van het boek (Antwerpen: De Sikkel. Amsterdam: De Spieghel 1931) auch unseren Münchener Lederschnitt-Einband herangezogen und abgebildet hat; ich habe dieses Werk nicht mehr einsehen können.